

Ein seltsamer Bildstock in Ochsenfurt

Ein Memorial für Hingerichtete durch den Galgen

Während vom Centgericht der Stadt Ochsenfurt die zum Tode Verurteilten am „unteren Viehvasen“, also links des Mains, vom Leben zum Tode befördert wurden durch das Schwert, durch Verbrennung usw., waren die zum Tode durch den Galgen bestimmten Übeltäter, da sie noch längere Zeit am Galgen hängen mußten, oft bis sie verwesen, einer besonders schweren Strafe ausgesetzt. Nach den ältesten Notizen mußte das Kloster Tüchelhausen bis 1385 das Galgengerüst aufbauen. Wo diese Richtstätte damals war, ist nicht bekannt. Nach der Stadtummauerung stand der Galgen, der aus drei Säulen bestand, beim Centturm im Boxviertel. 1551 wurde dieser in der Nähe der St. Wolfgangskirche neu errichtet und, nach einer Notiz, 1818 abgerissen, mit der Abschaffung der Galgenstrafe. Der Aufmerksamkeit von Pfarrer Rohner, der im Altenheim Ochsenfurt bis zu seinem Tode tätig war, ist es zu verdanken, daß ein Bildstock, der bei Errichtung des Altenheimhochhauses versetzt werden mußte, nicht in Vergessenheit geraten ist. Er veranlaßte, daß Ludwig Linz (verstorben 1981), ein sehr heimatverbundener Bildhauer, einen Abguß fertigte, der die Inschriften auf dem Bildstock konservierte, so daß diese, wenn auch mit Mühe, da sie stark verwittert waren, noch bekannt sind. Im Sockel des Bildstocks stand in lateinischer Sprache: „Moriturus patibulo in Domino Cippus“. Die Übersetzung lautet: „Bildstock für jene, die im Herrn am Galgen sterben werden“.

Wie jemand auf die Idee kam, für diesen Personenkreis einen Bildstock zu errichten, müßte noch näher erforscht werden. Die Jahreszahl 1606 gibt wohl den Zeitpunkt der Errichtung des Monuments an, der hebräische Buchstabe Thau, weist auf die Bedeutung „Galgen“ hin.

Der Sockel wird gekrönt von einem Kreuzigungsbild, das wahrscheinlich wesentlich später hinzugefügt wurde, mit der deutschen Inschrift: „O Jesu, Dein Heilig Blut kommt uns zugut!“. Im Zusammenhang mit dem Motiv



des Bildstocks, dürfte dies als ein letzter Stoßseufzer der am Galgen hängenden Personen zu deuten sein. Was weist nun, außer der Inschrift, auf die Galgensträflinge hin? Pfarrer Rohner meinte, daß die an der Seite angebrachten Figuren wegen Fehlens des Heiligenscheins, der sonst bei Heiligenfiguren erkennbar ist, einer weltlichen Funktion zuzuordnen sind. Bei Betrachtung der vergrößerten Fotos ist jedoch, wenn auch ganz fein zisiliert, eine heiligen-



scheinartige Umrahmung der Köpfe zu sehen, jedoch kann diese hier als Hintergrundandeutung wohl gewertet werden. Beide Figuren sind in sutanenartigen Gewänder gekleidet, mit angedeuteter Kapuze, wobei die rechte Figur zu Füßen eine Gans zeigt, auf die die linke Hand hinweisend, gerichtet ist. Gänse sind die Wächter, die das Kapitoll seinerzeit vor dem Überfall 367 v. Chr. gerettet haben.

Nachdem eine Bewachung der Gehängten am Galgen früher nach einer Hinrichtung üblich war, könnte es eine Darstellung des Galgenwächters sein, dem man hier eine Erinnerung setzte.

Diese Aufgabe hatte der Centknecht, denn nach der „Gebührenordnung“ für die bei Gericht tätigen Hilfspersonen, gab es in Ochsenfurt nur den „Centknecht“.

Bei näherer Betrachtung sieht man über dem Kopf der Gans ein Seil angedeutet, das wahrscheinlich über das Handgelenk geschlungen war. Hier ist das Galgenseil angedeutet, das der Centknecht zur Richtstätte mitbrachte und dann bediente.

Bei der Exekution aller Strafen, wurde der Nachrichten aus Würzburg zu dieser grausigen Funktion geladen. Auf der linken Seite des Bildstocks dürfte der Nachrichten abgebildet sein. Durch seine hohle Hand führt er das Seil,

mit dem die Schlinge, die der Delinquent um den Hals gelegt bekam, zugezogen worden ist. Auf dem linken Arm ist, mit einiger Phantasie, ein Menschenkopf auf einem Richtblock zu erkennen. Die Hinrichtung mit dem Schwert, jedenfalls in Ochsenfurt, war die häufigste Hinrichtungsform. In der Zeit von 1556–1755 konnten fünfzehn Hinrichtungen durch das Schwert, drei durch Galgentod und eine durch Feuerod festgestellt werden. Unter den Hingerichteten waren nur zwei Ochsenfurter.

Ob das neben dem ehemaligen Kloster gelegene Grundstück zum Begräbnis der Hingerichteten diente, ist nicht nachgewiesen. An der „Uffenheimer Straße“ war das Sondersiechenhaus, das für Pest- und Aussatzkranke außerhalb der Stadt errichtet werden mußte, gelegen, so daß auch möglicherweise dort ein Begräbnisplatz für die Hingerichteten zu finden war. Da nirgends ein Hinweis zu finden ist und es auch üblich war, Selbstmörder dem Main zu überlassen, wobei auch aus anderen Orten oft Leichen antrieben, ist es denkbar, daß man sich auch der Gehängten auf diese Weise entledigt hat. Wenn sie sich jedoch nach dem Empfang der Sterbesakramente als reuige Christen erwiesen haben, sind sie sicher auf dem Gottesacker bestattet worden.

Alle Fotos: Heinz Kretzer, Ochsenfurt



Das Alexanderliedfragment im Stadtarchiv Ochsenfurt

Ulrich von Eschenbach, ein mittelalterlicher höfischer Verseepiker, der um 1250 geboren wurde, verfasste als Huldigung für den König Ottokar von Böhmen um 1286. sein Werk „Alexander“.

Der ehemalige Stadtkaplan von Ochsenfurt, Dr. Joseph Hefner, der die Archivalien auf dem Rathaus in Ochsenfurt anfangs 1900 ordnete, fand zwei zusammengeklebte Pergamentblätter, die als Einband dienten. Bei näherer Überprüfung stellte er fest, dass es sich um ein Fragment eines mittelalterlichen Gedichtes handelte, das sich mit dem Helden Alexander beschäftigte. Seine weiteren Nachforschungen ergaben, dass der Literaturhistoriker W. Toischers in einer Veröffentlichung des historischen Vereins Stuttgart sich mit dem Text einer Alexanderdichtung von Ulrich von Eschenbach beschäftigt hat und konnte das Ochsenfurter Fragment identifizieren. In der Zeitschrift für Deutsche Philologie Band 37 von 1905. fand er einen Textvergleich abgedruckt und hat die Identifizierung durchgeführt. Im gleichen Jahr fand er, diesmal in den Matrikeln des Ochsenfurter Pfarramtes von 1578/84, ein weiteres Alexanderfragment, das als Einband diente, welches er durch Gegenüberstellung einwandfrei identifizieren konnte. Die Handschrift, in kleinen zierlichen Buchstaben abgefasst, lässt sich Ende des 13. Jahrhunderts zuordnen und es ist erstaunlich, wie gut diese noch heute lesbar ist. Der Fund wurde seinerzeit in einem Holzkästchen mit Glasabdeckung eingeschlossen und hatte im Laufe der Zeit auf der Rückseite Schimmel angesetzt. Jetzt ist das interessante Fragment zwischen zwei Glasplatten verschlossen, damit auch von beiden Seiten lesbar aufgestellt und kann demnach besichtigt werden, nachdem es in Vergessenheit geraten war.

In der Fragmentensammlung des Ochsenfurter Stadtarchivs sind im Laufe der Zeit durch Untersuchung der Einbände, zahlrei-

che Schriftdenkmäler, zurückreichend bis in das Jahr 1000, aufgefunden worden und werden sorgfältig aufbewahrt.

Dr. Hefner hat auch versucht die Herkunft der Alexander Handschrift, die er entdeckte, zu erforschen. Er wies darauf hin, dass seit 1295 die Stadt Ochsenfurt an das Würzburger Domkapitel verkauft worden war, vielleicht einer der Domherren, die hier in Privathäusern wohnhaft waren, nach seinem Ableben die Handschrift in seinem Nachlass zurück ließ. Er ordnet diese dem Erzbischof Friedrich von Salzburg (1270–84), möglicherweise als Inspirator des Textes zu, da Ulrich von Eschenbach an seinem Hofe lange Zeit lebte.

Von Salzburg nach Würzburg überwechselnde Domherren von Eberstein, am frühesten Heinrich von Eberstein (1351–53), könnten in ihrem Gepäck das Alexanderlied in unsere Gegend gebracht haben. Sicher ist das jedoch nicht. Es kann geschlossen werden, dass ursprünglich die gesamte Handschrift in Ochsenfurt vorhanden war, bevor sie zerschnitten wurde.

Durch Vergleich wurde nämlich festgestellt, dass zwischen den Versen der zunächst aufgefundenen Fragmente und dem späteren dritten Bruchstück 13000 Verse der Dichtungen liegen, die jedoch verschollen sind.

Die Erinnerung an das seit seiner Entdeckung um 1900 völlig unbeachtet gebliebene Fragment könnte vielleicht auf zwischenzeitlich aufgefundene weitere Bruchstücke aufmerksam machen.

Literaturhinweise:

Zeitschrift für Deutsche Philologie Band 37 1905; Band 38 1906;

Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München Nr. 287 vom 13. 12. 1905

Ochsenfurter Zeitung vom 06. 10. 1905.